Die Welt am Sonntag

Illustrierte Familien-Zeitschrift.

Magazin für Literatur, Theater, Film, Kunst, Musik, Frauenfragen, Mode, Touristik, Sport.

Bezugspreis: monatlich Zl. 2.50 — **Einzelpreis: 50 Groschen.**

Nr. 41. — **Sonntag, den 5. Oktober 1930.** — **Jahrg. 4.**

Russinnen bevorzugt.

Frauenkrieg im chinesischen Städten — Geishas und Singsangmädchen auf dem Aussterbeetat. Aber auch die amerikanischen Ehefrauen fühlen sich bedroht! — Cafes und Bars mit Animierbetrieb.

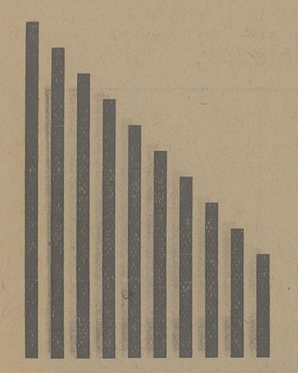
Die japanische Geisha und ihre chinesische Kollegin, das „Singsang-Mädchen", die berühmten und vielbesungenen Wahrzeichen des Fernen Ostens, stehen auf dem Aussterbeetat. Es ist noch nicht so lange her, daß diese Singsangmädchen ein festbegründetes Heimatrecht im Zahlen allmählich auf weniger als 3500 Mädchen und 800 Teehäuser zurückgegangen. Die chinesischen Mädchen sind bei den Männern in Ungnade gefallen, seit der Ansturm russischer Frauen nach dem Umsturz einsetzte. Diese weiblichen Eindringlinge spielen heute in den mo- Für die Singsang-Mädchen, die nichts weiter gelernt haben, als durch Gesang und Tanz den Gästen eine leichte Unterhaltung zu bieten, sind damit schwere Zeiten angebrochen. Sie wurden ursprünglich in den von der Hungersnot heimgesuchten Provinzen nach den großen Städten

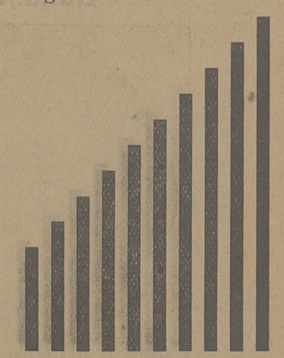
700. Todestag Walthers von der Vogelweide.

Die Feier der österreichischen Regierung vor der neuen Walther von der Vogelweide-Gedenktafel in Mödling. Rechts unten: Bundeskanzler Schober bei der Gedenkrede vor dem Mikrophon.



In Mödling bei Wien fand zum 700. Todestag Walthers v. d. Vogelweide eine grosse Feier statt, an der die Mitglieder der österreichischen Regierung teilnahmen. Der grosse altdeutsche Minnesänger, der aller Wahrscheinlichkeit nach in Österreich geboren wurde, erhielt in Wien durch Reinmar seine Ausbildung in der Sing- und Dichtkunst.





Gesellschaftsleben der höheren Klassen Chinas besaßen. Sie wurden wegen ihrer Schönheit, ihrer Tanzkunst, vor allem aber wegen ihres Geschicks geschätzt, die altchinesischen Lieder auf den alten heimischen Instrumenten vorzutragen. Jede Provinz entsandte ihr Kontingent von Mädchen nach den großen Stadtzentren wie Peking, Hankau und Schanghai. Dort lebten sie in Wahrheit ein Sklavenleben, das ausschließlich dem Zwecke diente, den Männern, die den Preis dafür bezahlen konnten, die Zeit zu kürzen. In Tokio, das sich ehemals rühmte, 10 000 hübsche Geishas und über 4000 Teehäuser zu besitzen, sind diese

dernen Kaffeehäusern und Bars der chinesischen Städte eine Hauptrolle. Die hübschen Russinnen waren, durch die Not getrieben, gezwungen, als „Animiermädchen" in diesen Kaffees und Bars Broterwerb zu suchen. Sie tanzten und tranken mit den Gästen und erhielten als Entlohnung einen Anteil an der Zeche. Der chinesische Puritanismus hat sich zwar leidlich mit den Dingen abgefunden, doch hat die herrschende Partei in Peking kürzlich eine Verfügung erlassen, die den Regierungsbeamten untersagt, in öffentlichen Lokalen zu trinken, zu rauchen und sich „frivolen Belustigungen hinzugeben".

gebracht und dort verkauft. Andere kamen aus Bezirken, die wegen ihrer schönen Frauen besonders berühmt waren.

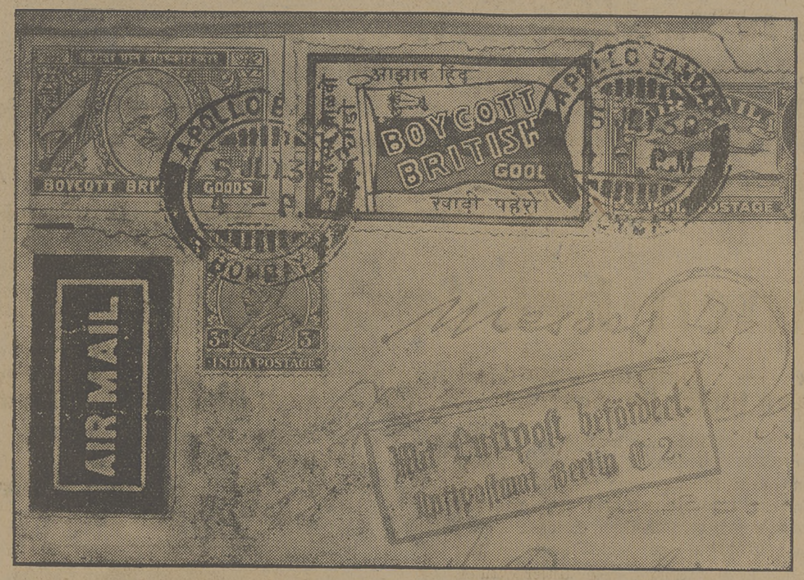
Die russischen Frauen, die, wie schon erwähnt den Singsangmädchen der chinesischen Hafenstädte das Leben sauer machen, haben aber auch noch in anderer Beziehung im Gesellschaftsleben des Fernen Ostens revolutionierend gewirkt. Ein russischer Journalist, der in Schanghai wohnt, erzählt in einer Emigrantenzeitung von der erbitterten Feindschaft, die in dieser Stadt zwischen Russinnen und Amerikanerinnen herrscht. Schanghai ist von Russinnen

geradezu überflutet. Das hat seinen guten Grund: es gelingt den russischen Frauen leichter, Arbeit zu finden, als den Männern. Unzählige Bars und Tanzlokale, die von Matrosen und reichen Ausländern besucht werden, haben sich russische Frauen gesichert, die dort vor dem schrecklichen Los, dem sie preisgegeben waren, die letzte Zuflucht suchten und fanden. Die Arbeitsbedingungen in einer Bar sind folgende: jede Tanzdame hat ein Heft mit Karten, von denen sie bei jedem Tanz eine ihrem Partner gibt. Diese Karte wird später an der Kasse gegen Geld eingelöst. An dem Verbrauch des Gastes ist die Tanzpartnerin beteiligt, jedoch darf die Bardirektion die Frau nicht zum Trinken zwingen. Die Tanzdamen sitzen von zehn Uhr abends bis fünf Uhr morgens im Lokal und verdienen durchschnittlich fünfzig bis sechzig Dollars im Monat, ohne die Prozente. „Die Töchter der sibirischen Steppen", wie man die Russinnen nennt, üben besonders auf Amerikaner eine ungewöhnliche Anziehungskraft aus. Unzählige amerikanische Geschäftsleute besuchen die Bars, um mit russischen Aristokratinnen zu tanzen, zumal die Russinnen die englische Sprache geläufig sprechen. Hundertdollarscheine als Trinkgelder sind nichts Ungewöhnliches. Nur eine verhältnismäßig kleine Zahl der Russinnen ist auf Abwege geraten; sehr viele andere haben geheiratet und glänzende Partien gemacht.

Anfangs nahmen die amerikanischen Ehefrauen diese „russische Gefahr" nicht allzu ernst. Als aber zahlreiche Scheidungen eingeleitet wurden, schlug die Gleichgültigkeit in erbitterte Feindschaft um. Amerikanische Familien verschlossen den Russinnen ihre Häuser, da die Amerikanerinnen den russischen Konkurrentinnen den Boykott erklärten. Das Ergebnis war, daß die amerikanischen Ehemänner nicht mehr zu Hause sitzen wollten und ihrerseits russische Familien aufsuchten. Ein Amerikaner erklärte dem russischen Journalisten, daß die Russinnen seinen Landsleuten viel mehr gefielen, denn sie spielten nicht Tennis bis zur Ohnmacht und zählten nicht jeden Cent in der Tasche des Mannes. Russische Feiertage, wie Ostern und Weihnachten, die mit Mahlzeiten gefeiert werden, bei denen der Tisch sich unter der Last der Speisen biegt, gefallen den Amerikanern auch recht gut, vor allem, weil es bei dieser Gelegenheit viel zu trinken gibt und mit Sekt nicht gespart wird.

In Japan geht es den Geishas nicht besser als den Singsang-Mädchen. Die Geishas wurden nicht nur wegen ihrer körperlichen Reize ausgewählt, sondern bei der Wahl spielten auch ihre geistigen Anlagen eine ausschlaggebende

Indiens Boykott gegen England auf der Briefmarke.



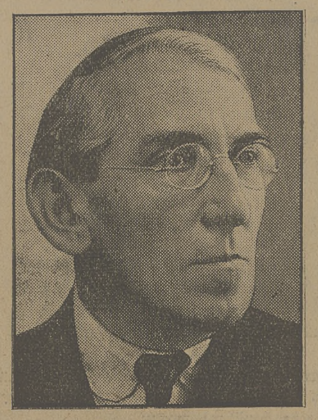
Ein nach Berlin befördeter Brief der indischen Flugpost, auf dem sich neben den amtlichen Briefmarken r. dem Bilde des Königs von England die verbotenen Boykottmarken (eine mit dem Porträt Ghandis), befinden. Daß die Marken gemeinsam abgestempelt wurden und der Brief über die amtliche Kontrolle hinweg seinen Weg ins Ausland fand, ist bezeichnend für die Stimmung der gesamten unteren und mittleren Beamten, soweit sie indischer Herkunft sind.

Zum 75. Geburtstag des Dichters Heinrich Vierordt.



Heinrich Vierordt, der in Karlsruhe lebende Dichter, begeht am 1. Oktober seinen 75. Geburtstag. Bekannt sind vor allem seine in Italien spielenden Balladen und Dichtungen.

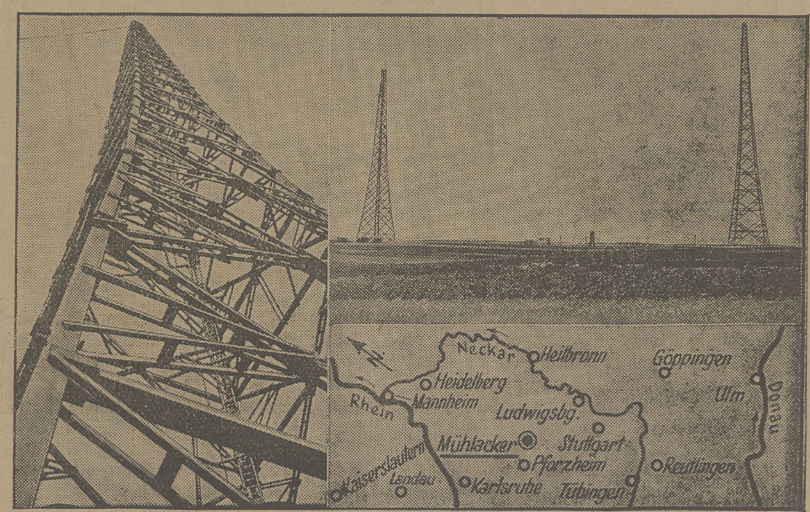
Das Bier im Dienste der Gesundheit.



Der deutsche Chemiker Fritz Lux-Hösbach, dem für frühere Erfindungen bereits 200 Patente erteilt wurden, hat ein Verfahren entdeckt, das die Zerstörung der Vitamine beim Brauprozeß verhindert. Diee wissenschaftliche Untersuchung hat ergeben, daß das nach dem Luxschen Verfahren hergestellte Bier außerordentlich vitaminreich, sehr bekömmlich und auch geschmacklich sehr gut ist.

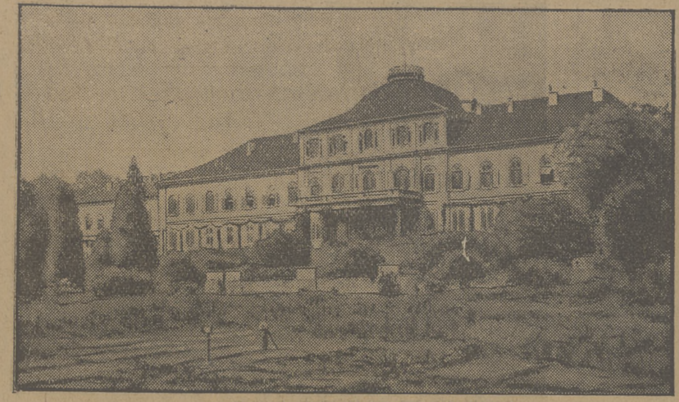
—:-:—

Der neue Großsender bei Mühlacker.



Links eine eigenartige Aufnahme des Stahlgerüsts eines der beiden Antennentürme. Oben: Die Türme des neuen Großsenders kurz vor der Fertigstellung. Unten: Ausschnitt aus dem hauptsächlichsten Sendebereich des neuen Großsender.

Grossbrand auf dem historischen Schloss Hohenheim bei Stuttgart.



Schloß Hohenheim bei Stuttgart,
einst der Wohnsitz der aus Württembergs Geschichte bekannten Franziska von Hohenheim, in dem heute das Technologische Institut der Landwirtschaftlichen Hochschule untergebracht ist, wurde von einem Brande heimgesucht, der rasch einen großen Umfang annahm. Trotz angestrengter Arbeit mehrerer Feuerwehren brannte der Ostflügel des Schlosses nieder.



Der völlig niedergebrannte Ostflügel des historischen Schlosses Hohenheim bei Stuttgart, in dem das technologische Institut der württembergischen landwirtschaftlichen Hochschule untergebracht war. Das Feuer konnte erst nach langwierigen Löscharbeiten eingedämmt werden.

Rolle. Ein Mädchen, das nach beiden Richtungen befriedigte, wurde im Alter von 14 bis 16 Jahren der Amah, d. h. der Eigentümerin eines Geisha-Hauses, verkauft. In den letzten Jahren hat sich aber bei den Japanerinnen eine durchgreifende Wandlung vollzogen. Von jeher nahmen die Ehefrauen daran Anstoß, daß ihre Gatten außer dem Hause Zerstreuung suchten und das Geld mit anderen Vertreterinnen ihres Geschlechtes vergeudeten. Die jüngere Generation der japanischen Ehegatten hat sich deshalb auch im Interesse des häuslichen Friedens mehr und mehr von den Geishas zurückgezogen. Auch in Japan haben, wie in China, die Kaffeehäuser und Bars den Geishas den Todesstoß versetzt. Seit dem Erdbeben vom Jahre 1924 kamen in Yokohama und Tokio kleine Kaffeehäuser auf, von denen im zentralen Teil Tokios heute an die 4000 gezählt werden. In jedem dieser Kaffeehäuser walten zwei bis zehn „Kellnerinnen", die jung, hübsch und intelligent sein müssen, ihres Amtes. Die Unterhaltung, die die Japaner früher bei den Geishas suchten, finden sie heute in den Kaffeehäusern und Bars. Dorthin schleichen sie, wenn es dunkel geworden ist, bestellen eine Flasche Bier und sitzen und schwatzen mit den Kellnerinnen, denn diese sind verpflichtet, sich an den Tisch der Gäste zu setzen. Sie bringen das Bier und sorgen dafür, daß das Glas nicht leer bleibt. Einige Kaffeehäuser zahlen den Kellnerinnen einen festen Lohn, aber in den meisten sind diese auf das Trinkgeld der Gäste als Entlohnung angewiesen.

Revolution auch in Chile.



Parade in Santiago, der Hauptstadt Chiles. Unten rechts: Der Präsident Chiles Carlos Ibanez del Campo.

Die revolutionären Umtriebe in Bolivien, Peru, Cuba, Brasilien und Argentinien haben auch die chilenischen Revolutionäre auf den Plan gerufen. Sie haben einen gefährlichen Aufstand gegen Präsident Ibanez angezettelt.

Selbstmord der Prima Ballerina der Dänischen Oper.



Ella Lassen,

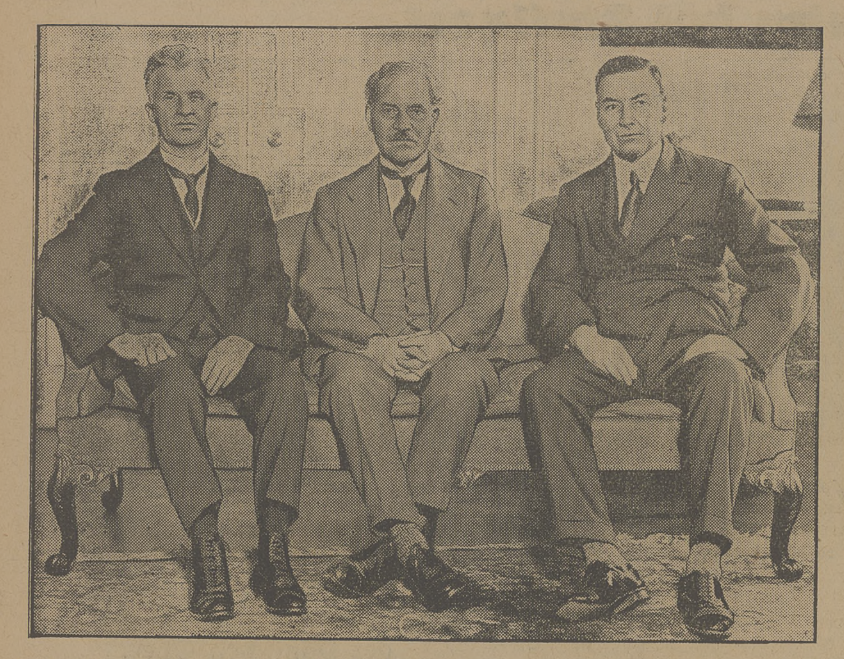
Prima Ballerina von Kopenhagen, die erst unlängst von Max Reinhardt für leitende Rollen verpflichtet wurde und demnächst in Berlin auftreten sollte, beging aus noch unbekannten Gründen plötzlich Selbstmord.

Der amerikanische Milliardär Vanderbild in Deutschland.



W. K. Vanderbilt und seine Gattin befinden sich auf einer Europareise.

Britiſche Reichskonferenz.



In der Downingſtreet 10, der berühmten Amtswohnung des engliſchen Miniſterpräſidenten: Macdonald (Mitte) und der auſtraliſche Miniſterpräſident Scullin (links), der als erſtes Oberhaupt eines Dominions zu der großen Reichskonferenz des britiſchen Weltreichs in London eintraf.

Amerika begräbt ſeine Wirtſchaftsdepreſſion.



Das eigenartigſte Begräbnis der Welt fand kürzlich in dem amerikaniſchen Staat Virginia ſtatt. Dort waren einige Einwohner auf die echt amerikaniſch groteske Idee gekommen, die geſchäftliche Depreſſion, die augenblicklich in den Vereinigten Staaten herrſcht, ſymboliſch in aller Form zu Grabe zu tragen. Unter dem Namen „Buſineß Depreſſion" wurde das Begräbnis veranſtaltet, an dem — wie unſer Bild zeigt — die „Leidtragenden" mit ernſten Geſichtern, wenn auch teils in etwas unpaſſender Kleidung, teilnahmen.

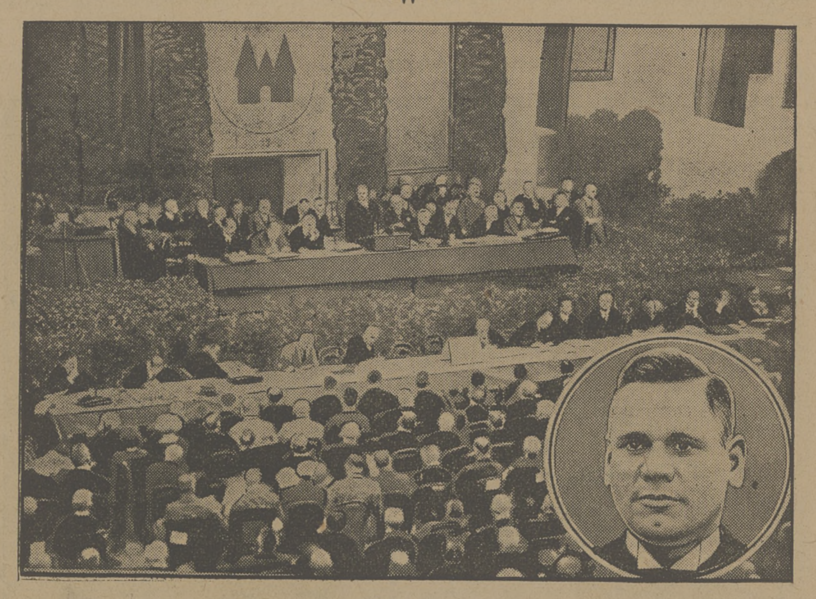
Reichsgerichtspräſident a. D.



Dr. Walter Simons und Botſchaftsrat Dr. Kiep vor dem Weißen Haus in Waſhington.

Dr. Walter Simons, der frühere deutſche Reichsgerichtspräſident, der ſich anläßlich der Internationalen Juriſtentagung zurzeit in Amerika aufhält, ſtattete mit dem deutſchen Botſchaftsrat in Waſhington, Dr. Kiep, Präſident Hoover einen Beſuch ab.

Die Dresdener Jubiläumstagung des deutſchen Städtetags eröffnet.



Die Eröffnungsfeier des 8. deutſchen Städtetages

Im Kreis: Der Altonaer Bürgermeiſter Brauer, der auf dem Städtetag ein vielbeachtetes Referat hielt und der nun als erſter Kandidat bei der Neubeſetzung des Berliner Oberbürgermeiſterpoſtens gilt. Unter Teilnahme der Vertreter ſämtlicher größerer deutſcher Städte und Stadtverbände wurde in Dresden der 8. deutſche Städtetag eröffnet, deſſen Tagung zugleich eine Feier des 25jährigen Beſtehens der Organiſation bedeutet.

Der alte Schauspieler.

Von Kurt Heynicke.

Der alte Schauspieler ging mit müden, schleppenden Schritten durch den Park, in dessen Mitte das Theater als grauer wuchtiger Bau über volle Baumkronen ragte.

Vier Wochen noch und die Spielzeit war zu Ende. Morelli blieb stehen und sandte einen Blick auf das vieleckige Gebäude, aus dessen Fenstern Licht fiel, welches die Wipfel der Bäume wie mit glänzendem Staub überhauchte.

Einst hatte er diesen Anblick geliebt, nun zwang er sich, ihn zu hassen. Achtzehn Winter hatte er in jenem Hause gespielt, achtzehn Winter hatte das Publikum ihn gefeiert. Wie war ihm der Gedanke gekommen, daß es einmal anders sein könnte.

Da hatte unter besonderen und unerwarteten Umständen der bisherige Intendant sein Amt niedergelegt. Ein neuer Leiter kam. Die städtischen Behörden, denen das Theater gehörte, übergaben ihm die Führung mit dem bestimmten, wenn auch nicht vor der Oeffentlichkeit geäußerten Wunsche, er möge den nach Meinung der Kritik und der Sachverständigen etwas veralteten Kunstkörper auffrischen.

Das bedeutete die Entlassung alter Kräfte und deren Ersatz durch neue, frische, jüngere Mitarbeiter. Doktor Lintz, der neue Intendant, saß nun vier Wochen lang an jedem Abend im Theater und sah sich die Vorstellungen an. So schied er die Darsteller in, nach seiner Meinung. brauchbare und unbrauchbare. Und er verfocht den Betroffenen gegenüber seine Ansicht mit liebenswürdiger, aber rücksichtsloser Sachlichkeit.

Als Doktor Lintz Morelli erklärte, daß seine künstlerische Auffassung sich nicht mit der Morellis decke und daß es deshalb für beide Teile von Nutzen wäre, wenn man sich trenne, sagte der Schauspieler kein Wort. Aber seine erblassenden Lippen preßten sich aufeinander: das hatte er nicht erwartet. Seine Augen sahen den Intendanten todfeindlich an. Und zugleich verachtete er diesen Mann, dessen Blick ihn durch Brillengläser kalt anblitzte.

Was wußte dieser Doktor Lintz von den Erfolgen, die von Morelli in dieser Stadt errungen waren? Was wußte dieser, aus einer entfernten Provinz zugereiste Mann von der Liebe des Publikums, die ihm, Morelli, in erhabenem Maße gehörte?

Von diesem Bewußtsein zu sicherem Stolz emporgetrieben, war Morelli lächelnd und ohne ein Wort aus dem Zimmer gegangen. Er erzählte den Inhalt des Gespräches sogleich allen Bekannten in der Stadt. Die Tatsache seiner möglichen Entlassung wurde mit einem „Niemals" seiner Freunde quittiert.

Er wußte, dieses „Niemals" würde von allen Theaterbesuchern, die ihn kannten, von seinem Publikum, das ihn liebte, kurz: von der ganzen Stadt ausgesprochen werden, man würde laut fordern: „Morelli soll bleiben!"

Und dann: die Presse! Würde sie nicht für ihn eintreten? Jede Kritik sprach freundlich von ihm, und wenn von dem früheren Leiter des

Internationaler Kongreß für Individualpsychologie in Berlin



Dr. Alfred Adler,
der Begründer der modernen Individualpsychologie, leitet den internationalen Kongreß der Individualpsychologen, der in Berlin eröffnet wurde.

Stresemanns Grabdenkmal wird errichtet.



Die Grundlegung für das Grabdenkmal Stresemanns auf dem Luisen-Friedhof in Berlin, wo der deutsche Staatsmann zur letzten Ruhe bestattet liegt. Das Denkmal soll am 3. Oktober, dem Jahrestag seines Todes, enthüllt werden.

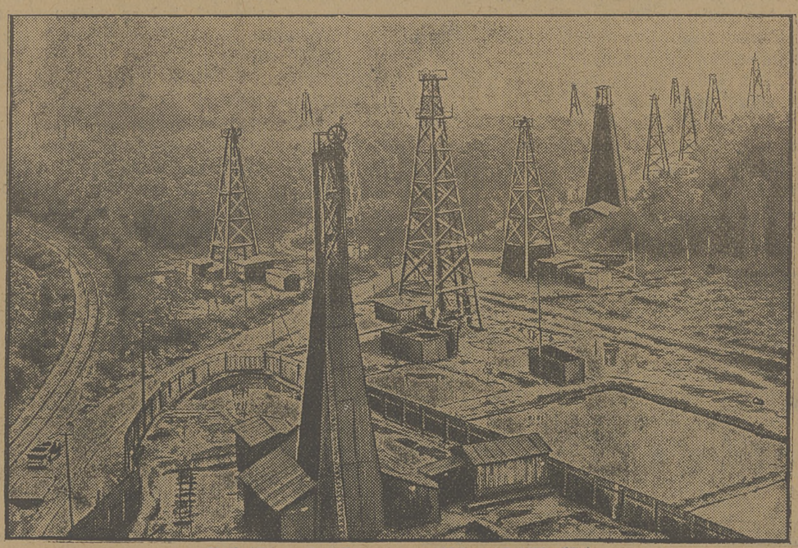
Gouverneurwechsel bei der Banque de France.



Moreau Moret

Der bisherige Gouverneur der französischen Notenbank Moreau, der als französischer Sachverständiger in der Youngkommission eine ausschlaggebende Rolle gespielt hat, tritt von seinem Posten zurück. Als sein Nachfolger wird der bisherige stellvertretende Gouverneur Moret genannt.

Neue große Ölfunde in Hannover.



Bohrtürme im hannoveranischen Erdölgebiet.

Der gewaltige Erdölausbruch auf der Gewerkschaft Elwerath bei Nienhagen stellt sich als die Erschließung einer neuen bedeutenden Erdölsonde heraus, wie sie bisher in Deutschland noch nicht angetroffen wurde. Der Oel- und Gasauftrieb in dieser Bohrung ist derart stark, daß sich trotz Abgliederung der Sonde mit den besten technischen Mitteln das Oel in bedeutenden Mengen zwischen den Rohren durchquetscht. Es laufen stündlich bis zu 16 Tonnen selbständig aus. Damit erhalten die Behauptungen des amerikanischen Oelmagnaten Sinclair, der sich zur Zeit zur Gründung einer deutschen Oelgesellschaft in Berlin aufhält, bedeutend größeres Gewicht.

Theaters eine Erneuerung gewünscht worden war, so konnte damit Morelli nicht gemeint sein!

Der Schauspieler wußte nicht, daß Doktor Lintz sich den Redakteuren vorgestellt, daß er über seine Ziele gesprochen und schließlich gebeten hatte, die Namen der ausscheidenden Bühnenmitglieder nicht zu veröffentlichen, bevor die Engagements der neuen Kräfte festständen.

So wartete Morelli vergeblich, daß die Zeitungen sein Ausscheiden bedauerten. Unter Ueberwindung einiger Hemmungen besuchte er die Redakteure.

„Wissen Sie, daß man mich entlassen will?" fragte er und war überrascht, daß diese Tatsache auch der Zeitung bekannt war. Man bedauerte es, sagte man ihm, aber die Zeitung habe nicht das Recht, in Maßnahmen des Intendanten hineinzureden soweit nicht ein öffentliches Kunstinteresse verletzt würde.

„Das Publikum, welches Sie vertreten, liebt mich!" schrie Morelli.

„Was ist Publikum?" antwortete der Kritiker mit der Geste eines Pontius Pilatus.

Morelli verließ gehetzt und gebrochen die Redaktion. Als er langsam die Hauptstraße hinunterging, bemerkte er, daß ihn die Leute höflich grüßten wie bisher. Das richtete ihn wieder etwas auf. Die Zeitungen waren nicht das Publikum. Er glaubte an seine Freunde! Er würde sich unmittelbar an die Theaterbesucher wenden! Auf keinen Fall würde er sich von diesem Doktor Lintz auslöschen lassen in dieser Stadt. Er würde das Urteil des Publikums herausfordern! Jawohl. Etwas noch nie Dagewesenes würde geschehen. Und es geschah.

Einige Wochen lief Morelli merkwürdig still herum. Er schien ständig über etwas nachzudenken, er war zerstreut und abwesend. An dem Tage, an dem er im „Kätchen von Heilbronn" den Kaiser zu spielen hatte, es war seit langer Zeit zum erstenmal, daß er wieder etwas zu spielen bekam, löste sich seine Zerstreutheit ganz in Zielsicherheit, er ging mit jugendlichem Schritt umher, und in seinen Augen war ein verborgenes Feuer.

Seine Szene kam, und er beschloß: „O Himmel! Die Welt wankt aus ihren Fugen! Wenn der Graf vom Strahl von der Buhlerin, an die er geknüpft ist, loslassen kann, so werde ich die Verkündigung wahrmachen, den Theobald bewegen müssen, daß er mir das Kind abtrete und sie mit dem Grafen vom Strahl verheiraten müssen..."

Morelli sprach und trat nicht ab. Der Zwischenvorhang fiel. Er trat davor. Das Publikum saß da und wartete auf den nächsten Auftritt. Statt dessen sah man Morelli. Warum trat er heraus? Was war geschehen?

Der Schauspieler hob die Hand, er wollte damit anzeigen, daß er zu sprechen wünsche. Er wußte, daß er für diesen Abend die Welt Kleists zerstörte, aber was gilt ein toter Klassiker gegen einen lebenden Menschen, der um seine Existenz kämpft?

Dann sprach Morelli. Er redete zu seinem Publikum, an das er glaubte und das ihn, wie er meinte, liebte.

„Man will mich hinaussetzen, mich, den Sie seit Jahren kennen, mich, dessen Kunst Sie seit Jahren bewundern, mich den Sie lieben!"

Das Publikum wurde unruhig. Noch kam dieser Auftritt zu überraschend, um leicht begriffen und verstanden zu werden. Stimmen schwirrten Gelächter plätscherte. Die meisten hielten ihn sicher für toll.

„Nicht wahr, Sie lieben mich doch?" Morelli erhob beschwörend die Hände: „Sie wollen doch, daß ich bleibe?"

Plötzlich klatschte jemand. Klatschte mitten in die peinliche Spannung hinein, und dieses Zeichen fand man als Erlösung, und alle Zuschauer befreiten sich aus ihrer Spannung durch Klatschen.

Morelli stand plötzlich verloren vor diesem Beifall der Hände, denn dieses Klatschen war eine Antwort, mit der er nichts anzufangen wußte. In diesem Augenblick fiel der große Hauptvorhang und verdeckte ihn vor dem Publikum. Das mischte jetzt das Klatschen mit lautem Gelächter.

Doktor Lintz stand auf der Bühne. Er war es, der das Zeichen zum Fallen des Hauptvorhanges gegeben hatte. Morelli ging, mit Mühe sich beherrschend, an ihm vorbei.

„Ein anderer spielt Ihre Rolle zu Ende!" zischte Lintz, diesmal wütend. „Sie sind wahnsinnig, Herr!"

„Er ist wirklich krank," sagte beschwichtigend der Regisseur.

Als Morelli in seiner Garderobe war, fiel er zusammen. Sein Ruf an das Publikum hatte nicht die erwartete Wirkung gehabt. Die Antwort war hilflos gewesen: Klatschen und Lachen. In der Tat, hier war alles aus.

Am andern Tag schrieben die Zeitungen von diesem merkwürdigen Zwischenfall und fügten hinzu, daß der sympathische Künstler recht bald von seinem Nervenleiden geheilt werden möge.

Die städtischen Behörden ließen Morelli wissen, daß man ihm eine Pension bewilligt habe. Der alte Schauspieler hatte für diese „Gnade" nur ein bitteres Lachen.

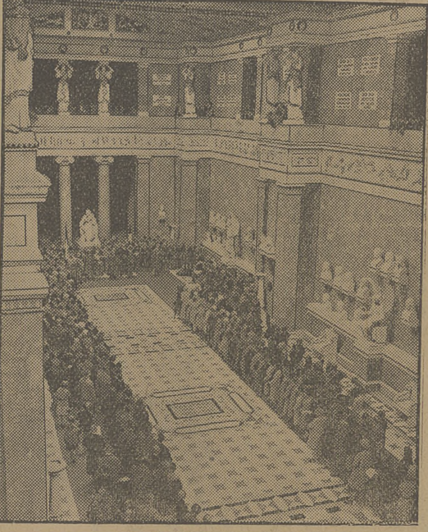
Er war erledigt. Nach vierzig Bühnenjahren, wovon achtzehn dieser Stadt gehörten. Und er erkannte, daß nicht nur die Welt der Bühne die Welt des Scheins war, sondern daß auch jene Welt, der er den Schein vorgemacht hatte, voller Unbeständigkeit und Flitter war und daß es sich am Ende nicht gelohnt hatte, achtzehn Jahre an die Liebe der Bürger dieser Stadt zu glauben.

Er betrat das Theater nicht mehr. Nur des Abends schlich er manchmal um das große Gebäude, unerkannt und im Dunkel, und ihm war, als sei er im Schatten selbst ein Schatten, namenlos und nicht mehr sich selbst gehörend....

Regensburger Kepler-Gedächtnisfeier zum 300. Todestag des großen Astronomen.



Das Johannes Kepler-Denkmal in der Regensburger Walhalla.



Blick in die Walhalla während der Gedächtnisfeier für Kepler.

Vor 300 Jahren, am 15. November 1630, starb zu Regensburg, erschöpft von den Anstrengungen einer Reise, Johannes Kepler. Die 300. Wiederkehr des Todesjahres des großen Astronomen, der die Ellipsenbewegung der Planeten erkannte, und darüber hinaus das erste Beispiel einer theoretischen Naturwissenschaft gegeben hat, wurde in Regensburg feierlich begangen.

Wechsel in der Leitung der faszistischen Partei.



Links: Der neue Führer der Faszisten Giovanni Giuriati. — Rechts: Der zurückgetretene Parteisekretär Turati.

Der langjährige Sekretär der faszistischen Partei Italiens Turati hat den Duce aus Gesundheitsrücksichten um seinen Rücktritt gebeten. Seine Nachfolge wird der bisherige Präsident der faszistischen Kammer Giuriati antreten.

Minderheitskabinett auch in Österreich.



Die Ministerliste der neuen Regierung.

Oben von links nach rechts: Vaugoin, Bundeskanzler, Innenminister und Minister für Heereswesen; Ramek, Justizminister; Rintelen, Unterrichtsminister und Vizekanzler.

Unten von links nach rechts: Dr. Juch, Finanzminister; Schmitz, Minister für soziale Fürsorge; Heinl, Handelsminister.

Der erbärmliche „Faust"

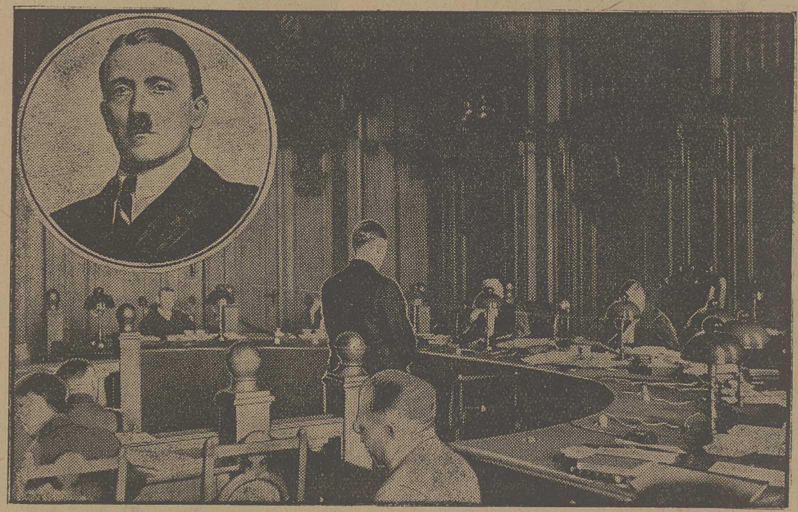
Aus dem Irrgarten der Kritik.

In der Geschichte menschlicher Unzulänglichkeit und Kurzsichtigkeit bilden die Fehlurteile, deren sich die Kritiker früherer Zeiten schuldig gemacht haben, ein besonderes umfangreiches und ergötzliches Kapitel. Und die schöpferischen Großen haben sich bei der Beurteilung von Ihresgleichen im allgemeinen nicht weiterblickend gezeigt als die berufsmäßigen Kritiker, deren Entgleisungen das staunende Kopfschütteln, die ironische Verwunderung der Nachwelt erregen. Aber dieses mokante Lächeln, das wir für die kritischen Entgleisungen der guten alten Zeit übrig haben, darf uns über die Wahrscheinlichkeit nicht täuschen, daß eine spätere Zeit auch das kritische Urteil der Gegenwart einmal festnageln und belächeln dürfte, so sehr auch die zeitgenössischen Kritiker bemüht bleiben, das warnende Beispiel ihrer Vorgänger zu beherzigen und den neuen Erscheinungen des künstlerischen Lebens gegenüber eher einen bejahenden als verneinenden Standpunkt einzunehmen, um der Gefahr, hinter der Zeit zurückbleiben, tunlichst aus dem Weg zu gehen. Das Gebiet dieser Fehlurteile ist überaus ausgedehnt und wurde bisher nur zum geringen Teil systematisch erforscht. Ein Büchlein, das Rudolf H. Goldschmit unter dem Titel „Der kluge Zeitgenosse" im Verlage Niels Kampmann hat erscheinen lassen und der „gescheiteren Nachwelt" gewidmet hat, füllt deshalb eine klaffende Lücke aus. Es stellt eine von kenntnisreicher Hand gesammelte Blütenlese aus dem „Irrgarten der deutschen Kritik" dar, geschrieben von Zeitgenossen großer Geister zu Nutzen einer aufgeklärteren Zeit, eine Anthologie von Fehlurteilen, amüsant und erschütternd zugleich in dem dokumentarischen Beweis menschlichen Irrens.

—:=:—

Am groteskesten offenbart sich dieses Verkennen naturgemäß im Urteil über die Schöpfungen der Uebergroßen, die ihrer Zeit so weit vorausgeeilt, daß kein lebender Zeitgenosse ihrem Flug in die Zukunft zu folgen vermochte. Wie

Hitler vor dem Reichsgericht.



Adolf Hitler (in der Saalmitte) sagt vor dem Reichsgericht aus. Im Kreis das Porträt Adolf Hitlers.

Ein neues deutsches Kriegerdenkmal.



Das Kriegerdenkmal in Frindrichshafen von Bildhauer Erwin Danner (Ludwigsburg).

Das schöne Denkmal, das einen Krieger darstellt, der — gleichsam als Symbol der Wiedererstarkung — die Binde vom verwundeten Arm reißt, wird demnächst in Friedrichshafen zum Gedächtnis seiner Weltkriegsgefallenen eingeweiht.

Der neue Präsident der Reichsbahndirektion Berlin.



Dr. ing. e. h. Marx,
bisher Reichsbahndirektionspräsident in Essen, ist anstelle des verstorbenen Reichsbahndirektionspräsidenten Dr. Stapff zum neuen Leiter der Reichsbahndirektion Berlin ernannt worden.

Ein weiblicher Dossena: Die Münchener Kopistin v. Eckard.



Kopien antiker Meister von Annette v. Eckard (unten Mitte).
Ausschnitt aus „Herkules und Telephos." Theseus als Ueberwinder des Minotauros (pompejanische Wandmalerei), kopiert für das Hessische Landesmuseum in Kassel.

Dossena, das italienische Nachahmungsgenie, hat in der Münchener Malerin Anette v. Eckard eine große Konkurrenz bekommen. Die Bild- und Plastiken-Kopien Annette v. Eckards sind von einer Dokumententreue, die es selbst dem Kenner kaum möglich macht, die Nachbildung vom Original zu unterscheiden.

belustigend wirkt beispielsweise die unter dem 13. September 1826 erlassene Kabinettsordre König Friedrich Wilhelms 3. von Preußen, die mit Bezug auf eine in der „Vossischen Zeitung"

Münchens Oktoberfest hat begonnen.



Die Münchner Kindl'n im Festzug.
Das Oktoberfest, das große jährliche Vergnügen der Münchner, hat begonnen. Festliche Umzüge in heiteren Verkleidungen, Spiel und Tanz zwischen den Festzelten auf der Theresienwiese geben der bayrischen Hauptstadt mitten im Herbst ein fast karnevalshaftes Gepräge.

erschienene Besprechung der Feier des Geburtstages des „Geheimen Rats von Goethe und des Professors Hegel" streng rügt, „daß diese Feier mit einem ganz unangemessenen Wortgepräge und mit einer Ausführlichkeit beschrieben wurde, die nicht ausgedehnter sein könnte, wenn die

—:*:—

Der Nachfolger Nansens beim Völkerbund.



Professor Max Huber (Schweiz)
bisher Richter am Internationalen Gerichtshof im Haag und Präsident des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz in Genf, soll vom Völkerbund anstelle des verstorbenen Forschers Frithjof Nansen zum Generalkommissär für das Flüchtlingswesen ernannt werden.

—:*:—

Krönungsfeierlichkeiten eines Monarchen angezeigt würden." Und nicht minder ergötzlich wirken die in dem Buche zusammengestellten Urteile über „Werther" und „Faust", von dem Grabbe erklärt „was ist das für ein Gewäsch über den Faust! Alles erbärmlich. Gebt mir jedes Jahr 3000 Taler, und ich will euch in drei Jahren einen Faust schreiben, daß ihr die Pestilenz kriegt. Aber auch über Schiller, der im allgemeinen glimpflicher fortkommt als Goethe, fällt ein Dichter vom Range Otto Ludwigs das unbegreifliche Urteil: „Ich kenne keine poetische, namentlich keine dramatische Gestalt, die in ihrem Entwurfe so zufällig, so krankhaft individuell in ihrer Ausführung, so unwahr wäre als Schillers „Wallenstein". Der in der oben erwähnten Kabinettsordre mit Goethe zusammen genannte Philosoph Hegel wird von Schopenhauer ebenso kurz wie kernig als „frecher Unsinnschmierer", geistloser und unwissender Charlatan, geistiger Kaliban, absurd und unsinnnig" gekennzeichnet. Bekannt ist es ja, mit welcher Verständnislosigkeit die Mitwelt Beethoven, und nicht nur dem der letzten Werke, gegenüber stand, von dem kein Geringerer als Spohr bedauert, daß es ihm „an ästhetischer Bildung und an Schönheitssinn fehle", und dessen „Neunte Symphonie" Tolstoi als ein Werk bezeichnete, „das die Menschen entzweit". Und vollends Richard Wagner, der in den Augen Strindbergs der „musikalische Vertreter des Bösen" ist, den Gutzkow den „Cagliostro der Tagesmusik" nennt, und dem die Wiener Kritiker, Hanslick und Ludwig Speidel an der Spitze, noch ungleich unangenehmere Dinge sagen, und über den Oskar Blumenthal

—:*:—

Das Gesicht des Krieges.



Bei den großen französischen Herbstmanövern wurde diese neue Kriegsausrüstung der französischen Feldarmee ausgeprobt. Zu der Rüstung gehört vor allem die Gasmaske, mit der alle Soldaten ausgerüstet werden.

—:*:—

witzelte: „Zu gierig verschlang er den Schopenhauer — doch ist sein Magen ein schlechter Verdauer — nun kommt der „Tristan"-Text dem Ohr — wie ein philosophisches Rülpsen vor."

Daß auch Zola, der ja einmal der bestgehaßte Mann der Literatur war, von den Vertretern der idealen Tonart in Deutschland in Acht und Bann getan wurde, versteht sich von selbst. Als Wortführer darf hier Rudolf von Gottschall gelten, der Zola als einen „ebenso brüsken wie ungebildeten Aesthetiker" und seine Le-



Das lustige Treiben
zwischen den Bier-Würstl- und Vergnügungszelten, das nun wieder wie alljährlich auf der weiten Theresienwiese zur „Gaudi aller zünftigen Münchner" begonnen hat.

ser in Deutschland als „poröse Köpfe" bezeichnet, „die das moralische Schmutzwasser, das von der Seine herüberspritzt, gierig einsaugen und gelegentlich wieder von sich geben". Diese „Wertschätzung" bringt auch noch 1916 in einem Essai Albert Espey an, dem Gerhart Hauptmann in seinem Denken und Fühlen so undeutlich vorkommt, daß „seine Werke samt und sonders Uebersetzungen aus fremdsprachlicher Literatur sein könnten". Dafür rächte sich später Conrad Alberti, der Bannerträger des „Jüngsten Deutschland," mit einer Abschlachtung Gottfried Kellers, von dem es heißt „Keller ist der langweiligste, trockenste, ödeste Philister, und seine Novellen sind Dutzendgeschichten, wie sie in jedem Kalender zu finden sind." Damit kann sich Paul Heyse füglich trösten, dem Karl Bleibtreu bescheinigt: „In seiner kleinen Welt der kleinen Menschen und kleinen Gefühle! Sinnliche Sentimentalität und sentimentale Sinnlichkeit, weder die hohe ideale Liebe, noch die entfesselte sinnliche Leidenschaft, weder Venus Urania, noch die wahre Venus vulgivaga! Die idealistische wie die realistische Richtung muß die Heysesche Manier in gleicher Weise verdammen."

—:=:—



Oben: Das Bundesparlament in Wien. Rechts Banhaus, der zurückgetretene Leiter der österreichischen Bundesbahnen, um dessen Nachfolge der Konflikt im österreichischen Kabinett entstand. Unten von links nach rechts: Bundeskanzler Schober, Vaugoin und Födermayr.

Zwischenfall im Atelier.

Von Walter Meckauer.

Die Savitte Carris-Böckle-Produktion kurbelt einen historischen Kostümfilm.

Carl Ludwig Sand, Sohn eines Justizamtmannes in Wunsiedel, ersticht den kaiserlich-russischen Staatsrat von Kotzebue. Darsteller des Studenten und Mörders ist Franklin Brock. Die Szene im Mannheimer Studierzimmer wird mehrmals probiert. Sie gelingt nicht. Franklin Brocks Dolchstöße wirken unnatürlich und gestellt. Man hat nun schon fünfmal in Hollywood die Besetzung der Mörderrolle gewechselt, Brock, ein Deutscher von Geburt, ist die letzte Hoffnung gewesen. Soll man auch ihn fortschicken und wieder von vorn anfangen? Der Regisseur ruft Herrn Carris, den Produktionsleiter, zu Hilfe, einen würdigen Mann von sechzig Jahren mit weißem Scheitel.

Franklin Brock trocknet sich die Stirn, er beachtet den Eintretenden nicht. Als er aufsieht, erschrickt er. Er muß sich an einer Kulisse festhalten. Zum Glück wird die Aufnahme abgebrochen, Franklin schwankt zur Kantine. Er will sich stärken, denn er kann den einen Gedanken, der ihn plötzlich befallen hat, nicht loswerden. Diese Aehnlichkeit.

Kurz danach gesellt sich Mister Carris zu ihm, es gibt kein Ausweichen. Immer freundlich lächelnd setzt sich der Produktionsleiter an seinen Tisch und beginnt belehrend von der Mordszene zu sprechen. Aber Franklin ist zerstreut, er hört nicht zu, er sieht nur die sorgfältig gescheitelten weißen Haare. Aufgescheuchte Gedanken jagen in seinem Kopf, seine Verlegenheit wird immer größer. Er möchte sich an einen anderen Tisch setzen, um die weißen Haare nicht mehr zu sehen. Dieses Gesicht kennt er doch. Seine Knie unter der Tischplatte beginnen zu zittern. Er schlägt die Augen nieder. Erinnert der sich denn nicht?

Vor seinem inneren Blick steht wieder die schrecklichste Stunde seines Lebens. Das war vor zehn Jahren. Der Dampfer, auf dem er als junger Auswanderer zum ersten Mal nach den Staaten fuhr, erlitt auf hoher See eine schwere Havarie und sank. Ein holländischer Frachter in voller Fahrt hatte im Nebel das Heck zertrümmert. Es waren gräßliche Eindrücke, die er damals empfing. Als das Unglück geschah, dachte keiner an den andern, in diesem Augenblick war jedem nur sein eigenes Ich wertvoll. Die blinde Wut, mit der sich die Passagiere bekämpften, statt einander zu helfen, behinderte auch die Mannschaft in ihrem Rettungswerk. Die ersten Boote wurden überfüllt, und eines kenterte. Franklin Brock stürzte ins Meer. Er schwamm mit letzter Kraft bis zum nächsten Boot und schlug, fast erliegend, seine rechte Hand um den Bootsrand, um sich hinaufzuziehen. Da versetzte ihm jemand der oben saß, einen derben Schlag auf die klammernden Finger. Er erkannte noch einen weißhaarigen Kopf, dann überflutete ihn eine ohnmächtige Wut. Die Wellen rissen ihn

—:=:—

Seipel soll österreichischer Außenminister werden.



Dr. Ignaz Seipel,
der gewesene Bundeskanzleer, soll im neuen österreichischen Kabinett den Posten des Außenministers übernehmen.

Der neue Sowjetbotschafter in Berlin.



L. Chintchuk,
bisher stellvertretender russischer Wirtschaftsminister, früher Leiter der russischen Handelsvertretung in London, wird nach Meldungen aus Moskau zum neuen Sowjetbotschafter in Berlin anstelle des scheidenden Botschafters Krestinski ernannt werden.

—:=:—

Der Präsident der Reparationsbank.



Mac Garrah in Berlin.

Der Präsident der Bank für Internationale Zahlungen in Basel, Mr. Mac Garrah, hat auf der Durchreise nach Warschau in Berlin Aufenthalt genommen, um Reichsbankpräsident Dr. Luther einen Besuch abzustatten.

wieder hinab. Sein Bewußtsein erlosch. Als er nach langer Zeit zu sich kam, hatte ihn der Holländer aufgefischt. Er erinnerte sich des Vorgefallenen, und ein tiefes, bohrendes Haßgefühl gegen den unbekannten Feind, der — schon geborgen — andere Schiffbrüchige zu seiner besseren persönlichen Rettung ins Wasser zurückstieß, würgte ihn. Bis zur Ankunft in Southampton, wo der Holländer die Amerikapassagiere absetzte, ging er ruhelos auf dem Schiff umher, als suche er etwas. Aber er fand den, der ihn beinahe umgebracht hätte, nicht wieder. Vielleicht war auch der trotz seiner Brutalität untergegangen? Vielleicht hielt sich das weiß-

—:=:—

Abgeordneter Korfanty,



der bekannte Führer der Oppositionsparteien in Polnisch-Oberschlesien, wurde auf Regierungsbefehl verhaftet.

—:=:—

haarige Feistgesicht in seiner Kabine versteckt, weil er mit Recht Vorwürfe oder Rache der dennoch Geretteten fürchtete? Franklin konnte nur mit Wutgefühl daran zurückzudenken.

„Sie wissen jetzt, wie ich mir die Mordszene ungefähr denke? Wir werden nach der Mittagspause die Stelle noch einmal probieren.“

Franklin Brock erwachte aus seinem Nachdenken. Nur wenige Sekunden waren vergangen. Noch immer saß der Produktionsleiter Savitte Carris ihm gegenüber. Er hatte das breite unzerstörbare Keep-Smiling des Dollarstaatsbürgers auf seinen Lippen. Jetzt erhob er sich. Da traf ihn ein unbeherrschter Blick seines Angestellten. Langsam — wie gezogen — setzte sich der Filmchef wieder. Etwas, das ungesagt zwischen den beiden Männern stand, hielt ihn zurück. Sie sahen sich wortlos in die Augen. Das Lächeln erstarb ...

„Was ist Ihnen, sind Sie krank?“

„Ueberarbeitet“, sagte Franklin, aber in seinem Innern wühlte es: Gentleman? Verbrecher! Sitzt oben, wird fett, und wir ...

„Goddam! Sie haben ja Fieber. Sind Sie spielfähig?“

„Warum nicht?“ Und wieder die heimliche Gegenstimme im Innern: Verstellst du dich? Willst mich nicht erkennen, wie? ... einen Ertrunkenen wiederzusehen .... unangenehm, was?

„Behalten Sie diesen Gesichtsausdruck bei, das ist der richtige für einen Attentäter. Wir wollen gleich weiterprobieren, ja? Sie haben mich verstanden und werden es jetzt richtig machen?...“ Er verließ rasch den Tisch, als fliehe

—:=:—

Der neue Landesbischof von Mecklenburg-Schwerin.



D. Dr. Rendtorff,
der neue Landesbischof von Mecklenburg-Schwerin, der am 1. Oktober sein Amt antritt.

—:=:—

er. Franklin nickte in Gedanken. Seine Lippen waren zusammengekniffen. Er glich jetzt dem Vorbild, das er darstellen sollte, auf ein Haar.

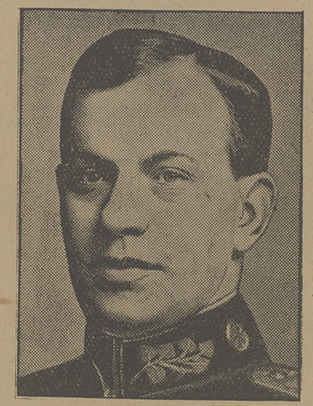
Diesmal gelang es besser. Franklin Brock spielte den Demagogen Carl Ludwig Sand, und Savitte Carris stand dicht neben ihm, halb hinter einem Vorhang, und flüsterte ihm ermunternde Worte zu: „Verlassen Sie sich auf mich... Vergessen Sie... Sie sind der richtige Mann für uns... nur Mut, Sie können bei mir große Karriere machen ... Rechnen Sie auf mich, ich werde alle Ihre Wünsche —“ Der Demagoge Sand stieß zu. Der Operateur kurbelte wie besessen. Die große entscheidende und schwierige Mord-Szene des historischen Filmwerks „Das Wartburgfest des Studenten“ war endlich gelungen.

Der Kollege Greffith, der den überfallenen Kotzebue spielte sank vorschriftsmäßig zusammen. Da gellte ein Schrei!

Alles stockte. Alles zerbrach.

Das Personal lief zusammen. Der Filmoperateur hielt mitten im Drehen inne. Etwas Entsetzliches war geschehen. Ein zweiter Dolchstoß hatte nicht Kotzebue gegolten, sondern dem Filmproduktionsleiter selbst, der hinter der Gardine stand. Und dieser war echt gewesen.

Zuerst begriff keiner den plötzlichen Uebergang vom Spiel zur Wirklichkeit. Dann hörte



Der tschechische Faszistenführer Gajda, früherer tschechischer Generalstabschef hielt im tschechischen Parlament anläßlich der deutschfeindlichen Kundgebungen eine große Rede, in der er zwar seine Achtung vor den Reichsdeutschen, aber auch seinen unversöhnlichen Haß gegen die Sudetendeutschen bekannte.

man das schreckliche Aechzen des Verletzten, der sich schwer verwundet am Boden wand ...

Unfall oder Verbrechen? Kein Menschengeist errät die phantastischen Verknüpfungen des Lebens!

ANNEMARIE

Roman von Mary Misch

30. Fortsetzung.

Des Schwagers grünliche Augen fuhren scheu über die Nebenstehenden, lauter Bekannte von Anton, die ihn nicht kennen zu wollen schienen. Konnte der Kerl aber auch nicht weitergehen, wenn er gerade aus dem Gefängnis kam? Mußte er anständige Leute bloßstellen?

„Wie gehts der Lene?“ fragte Anton verlegen, und schaute von einem zum anderen.

„Danke, gut soweit“, antwortete der Schwager kurz. Die anderen Männer schwiegen und schauten beiseite oder vor sich hin. Nach einer peinlichen Pause fingen sie leise untereinander zu sprechen an, drehten sich dann langsam um und schwenkten links ab. Der Schwager, der Bauer, die Sau — alle gingen einfach weg und ließen Anton stehen wie einen Hund. Er biß an seinem Schnurrbart und schaute ihnen verblüfft nach. Das fing ja gut an. Nun war ihm die sonnige Freude am Leben plötzlich wieder vergangen, und auch die Lust zu dem, das er hatte tun wollen: in sein Elternhaus gehen und die Eltern versöhnen. Aber wenn der Schwager so gehässig tat, war wohl daheim auch nicht viel Gutes zu erwarten.

Und so schlich er, beschämt und erschreckt, hinter den Häusern herum, durch die Gärten, in sein anderes Heim, hinaus zu seiner verlassenen Annemarie. Die saß im Wohnstübchen und starrte zum Fenster hinaus, als sie ihn plötzlich daherkommen sah. Mit einem Jubelschrei sprang sie auf und warf sich noch vor der Tür an seine Brust, lachend und weinend. Anton hielt sie an sich gepreßt, minutenlang; dann schauten sie sich in die Augen und schlangen wieder die Arme umeinander.

Er konnte sich nicht genug tun mit Verwundern, daß „die da“ seine Frau, sein richtiges angetrautes Weib war; daß „das da“ seine Stube, seine Sachen, sein Heim sein sollte; daß diese Annemarie sich so arg nach ihm gesehnt hatte und sich jetzt so närrisch freute. Das war ja so wunderschön, daß er die unangenehme Begegnung mit dem Schwager vollständig vergaß. Was gingen ihn die Leute an, und was sie von ihm dachten und sagten, jetzt, wo er seine Annemarie, mit der er erst einen einzigen Tag verheiratet war — denn die drei letzten Wochen zählten doch nicht mit —, wiederhatte.

Und die Annemarie vergaß überhaupt alles. Sie lachten und weinten und scherzten miteinander wie zwei Kinder. Erst abends, als sie Hand in Hand vor dem Ofen saßen, sprachen sie ein wenig von dem, was sie betroffen; aber nicht viel, sie wollten diesen ersten Tag glücklich sein.

Am anderen Morgen, nach der Frühstückssuppe, hatte Annemarie draußen zu wirtschaften und Anton blieb allein. Er saß auf dem kleinen Ledersofa — diesen Ehrenplatz hatte er gleich, als dem Herrn des Hauses gebührend, für sich eingenommen — und stützte den Kopf in die Hände. Es war ihm ganz sonderbar zumute. Etwas wie Heimweh überkam ihn, ein Gefühl des Verlassenseins.

Nur zehn Minuten war es von hier bis nach Bergau, und doch fühlte er sich wie in der Fremde, völlig einsam fühlte er sich. In diesem Stübchen wehte noch keine Heimatluft; es war ein fremdes Stübchen, in dem er wie ein Gast saß. Mißmutig schob er den Tisch zurück und stand auf.

—:=:—

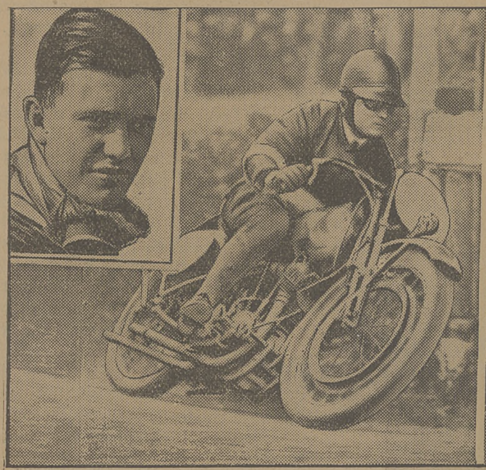
Ein entlaufener Hund.

Von G. O. Gallo.

Der Senatspräsident machte das Publikum aufmerksam, daß er jede Aeußerung von Beifall oder Mißfallen sofort unterdrücken und den Saal unwiderruflich räumen lassen würde. Er verlas nochmals den Namen des Angeklagten: Andrea Vettore, 40 Jahre alt, geboren zu Marane Lugarane, wohnhaft in Rom, nicht vorbestraft. Der Verteidiger bat um Verlängerung der Untersuchungshaft, zwecks Einholung eines psychiatrischen Gutachtens. Andrea Vettore erhob sich darauf, preßte sein mageres Faungesicht an die Gitterstäbe des Käfigs, wo er inmitten von zwei Karabinieri saß, und erwiderte klar: „Ich schlage das aus!" Bei der Frage, was er zu seiner Rechtfertigung vorzubringen habe, ersuchte er, man möge ihn vorerst aus dem Käfig herauslassen. Er fügte noch hinzu: „Ich kann hier nicht atmen!" Von den zwei Schutzleuten eskortiert, ging er nun auf das Podium und begann zu den Geschworenen gewandt, seine Darstellung.

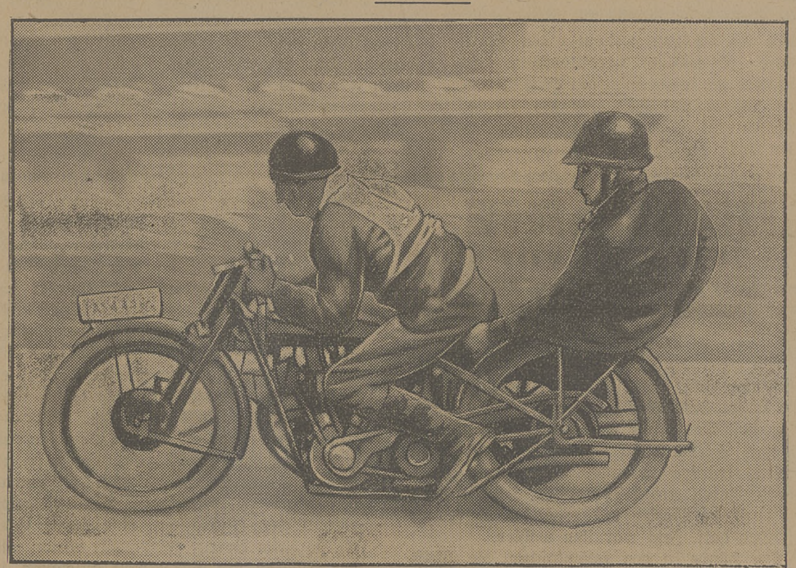
„Wie aus dem Anklageakt hervorgeht, liegen die Beweise meiner Schuld vollkommen klar zutage. Ich leugne auch nichts und bin restlos geständig. Nur habe ich bisher einige Begleitumstände verschwiegen, die ohne Zweifel von enormer Tragweite sind. Das habe ich getan, damit die freien Männer, die mich zu richten haben, ganz unbeeinflußt von dem Protokoll der Untersuchung, das Geschehene so zu hören bekommen, wie es sich tatsächlich zugetragen hat. Paßt also jetzt auf. Es war am 14. Juli, ungefähr um 7 Uhr abends. Es ist mir, als wäre es heute, so genau erinnere ich mich an diese verhängnisvolle Stunde. Ich gehe also aus meinem Büro, nachdem ich viele Parteien abgefertigt, Briefe unterschrieben und Wechsel in Empfang genommen habe. Ich bin recht müde. Die ganze Stadt ist wie in einen feinen Nebel gehüllt: Julidunst brütet in den Gassen und läßt einen kaum atmen. Ich gehe über die Piazza delle Rotondo meiner Wohnung zu, die etwas weit liegt, nämlich in der Via degli Arcioni; vieles widert mich an, besonders die Menge, die mir allabendlich und mit demselben Gesicht entgegenkommt. Ich will nicht grüßen, will nicht gegrüßt werden. Vor den elenden Dingen, die ich täglich zu sehen bekomme, faßt mich ein ungeheurer Abscheu; so vor dem Kaffeehaus an der Ecke, wo einige altersschwache quallige Greise ihre Zeitung lesen und ihre Nächsten bereden, vor der vierzigjährigen Blonden, die am Fenster mit einer erloschenen Zigarette zwischen den Lippen sitzt und auf ihren Geliebten wartet. Kurz: ich weiß nicht, was ich fühle, aber ich weiß, daß, wenn mir jetzt jemand sagte: „Gib acht, wenn du um die Ecke biegst, wird dich einer erschießen", so würde ich mich ruhig erschießen lassen, aber umzukehren, wäre ich nicht imstande. Ueber der Stadt liegt der tote sommerliche Dunst, die Menschen schwitzen Schirokko aus,

Sonntag auf der Berliner Avus.





Drei aus der Liste der Motorrad-Koryphäen:
Der Engländer Bullus (N. S. U.) — Rüttchen (N. S. U.) — Bauhofer (D. K. W.)



Mit 150 km über die Avus, die berühmte Berliner Rennstrecke, auf der beim Training zu dem heiß umstrittenen Großen Bäderpreis von vielen Fahrern bereits die bisherigen Rekordzeiten unterboten wurden.

Trotz Protests der Erben: Die 73jährige Prinzessin de Broglie mit dem Prinzen Louis v. Bourbon vermählt



Das „junge" Paar nach der Trauung.

Trotz des Protestes der ganzen Familie hat sich in aller Stille die 73jährige Prinzessin Marie Charlotte Constance de Broglie mit dem weitaus jüngeren Prinzen Louis Ferdinand von Orleans-Bourbon in London vermählt. Die kirchliche Trauung wird mit Erlaubnis des Papstes im nächsten Monat in Italien stattfinden.

Deutscher Arzt findet neues Verfahren zur Heilung von Morphinisten.



Dr. Fritz Meyer (Berlin)

teilte den Aerzten sein neues Verfahren mit, Giftsüchtige, vor allem Morphinisten, zu heilen. Das Charakteristische an Meyers Methode, die hauptsächlich auf Schlaf beruht, ist ihr Streben nach einer Heilung von innen heraus, die einen vollkommen neuen lebensfrohen Menschen schaffen soll.

—:•:—

die Gesichter der Leute sind wie von gelben Schatten bedeckt, alles scheint Frische und Spannkraft verloren zu haben.

Ich habe keine Lust nach Hause zu gehen. Ich werde ja zurückkehren, gewiß, zu Wagen oder zu Fuß, aber nicht jetzt, sondern später, sagen wir, in zwei Stunden. Ich weiß nicht, was ich in diesem Augenblick machen soll: es zieht mich in den Garten der Borghese, weil der Herr Bernardini dort frische Milch hat, doch leider ist es stets wieder derselbe Garten und die gleiche Milch. Vom Menschenstrom getrieben, der an der Ecke der Rotanda unaufhörlich flutet, komme ich, ohne es zu merken, auf die Piazza Capronice. Vor einer Anschlagsäule erblicke ich hier viele Leute, Männer, Frauen und Kinder, und alle lesen dasselbe Plakat. Ich setze den Zwicker auf und lese ebenfalls: 1000 Lire demjenigen, der dem Advokaten Oresto Milanosi seinen entlaufenen Hund (Terrier) in das Hotel Trionfale zurückbringt.

So eine Dummheit! denke ich. Dann aber kommt mir eine Idee. Ich sage mir: Eigentlich habe ich nichts so Wichtiges vor, und bis zum Nachhausegehen sind noch volle zwei Stunden; suchen wir also den Hund! Die Ideen kommen eben so. Auch ich besitze einen wunderbaren Terrier, der auf den Namen Frick hört. Es wird wohl lächerlich sein, sage ich mir, aber wie wärs, wenn ich so pfiffe, wie ich meinen Frick zu pfeifen gewohnt bin; könnte es da nicht der Zufall fügen, daß mir der verlaufene Hund des Advokaten Milanosi in den Weg liefe? Ich versuche es. Auf der Piazza Capranica gelingt das Experiment nicht, aber ich setze es fort auf der Piazza di Pietre und auf dem Korso Umberto, gerade gegenüber der Bar des Faraglino. Alle Leute, die bei den Tischen sitzen, schauen mich an und ich höre, wie einer sagt: „Er wird wohl seinen Hund verloren haben!“ Wie merkwürdig! Ich pfeife doch nicht, um meinen Hund zu finden, sondern jenen eines anderen. Vor der Quirino höre ich ein leises Glöckchen, es erweist sich aber als falscher Alarm; ich gehe durch die Via della Pilotta, durchquerre die Piazza Venezie und die Piazza Marco, komme zur Argentina, kehre wieder zurück, und da ich nicht mehr weiter kann, gehe ich noch die paar Schritte zur Piazza Colonna, setze mich bei Renzi und Singer und bestelle ein Sorbett. Nach dem Gefrorenen beginne ich wieder zu pfeifen.

Plötzlich seh ich von weitem einen Hund keuchend und schnaubend herankommen. Er springt auf mich zu, schaut mich mit großen, verwunderten Augen an. leckt mir die Hände. Aber gewiß, da gibt es doch keinen Zweifel, das ist nicht der Hund des Herrn Milanosi, sondern Frick, mein Hund! Wieso kann er hier sein? Um 1 Uhr, als ich von Hause fort ging, habe ich ihn auf der Terrasse zurückgelassen. Wir werden sehen, denke ich und gehe mit dem Hund zum Hotel Trionfale. Ich rufe den Portier: „Wohnt hier der Advokat Milanosi?“ — „Auf Nummer 58.“ — Können Sie mir sagen, ob der seinen Hund sucht?“ — „Ob er ihn sucht? Wie ein Wahnsinniger, schon seit ein paar Stunden! Eben hat er überall Plakate anbringen lassen.“ Um das Gespräch zu beenden: sage ich: „Melden Sie mich dem Herrn Milanosi.“ Ich warte einen Augenblick, dann führt man mich in den Lesesaal hinauf und mit mir selbstredend meinen Hund. Plötzlich öffnet sich die Tür und ein sympathischer Mann von etwa dreißig Jahren kommt mir entgegen. Er sieht den Hund, ist ganz begeistert, drückt mir die Hand, will mich küssen. „Was soll das bedeuten?“ sage ich (natürlich nur so in mich hinein, damit es der Herr Milanosi nicht höre).

„Mein Herr,“ wendet sich an mich der Advokat und hält mir eine Tausendlirenote hin, „ich bin Ihnen mehr schuldig als dieses wenige Geld. Ich bin Ihnen die seelische Ruhe zweier, ja sogar dreier Menschen schuldig. Der Hund gehört nämlich nicht mir,“ fügt Herr Milanosi hinzu. „Ihnen, als einem Mann kann ich ja verschiedenes sagen.“ (Erzähle nur denke ich und verziehe keine Miene; der Hund gehört mir, aber ich will doch sehen, wie sich die Sache weiter entwickelt.) „Sie müssen nämlich wissen, daß ich heute, als ich über die Via Merredo ging, ein herrliches Weib getroffen habe, eine große, blonde Frau mit zwei prachtvollen Augen, in die man sich sofort verlieben muß. Nach einer kurzen, aber alles sagenden Unterredung nimmt sie meinen Vorschlag an und kommt zu mir in die Wohnung. Mit ihr auch der Hund, ein Terrier. Während nun die Dame die Stiege hinaufgeht, um in mein Zimmer zu treten, läuft der Hund herunter und ist nicht mehr zu finden. Stellen Sie sich das vor... Mit einem Wort, mein Herr, Sie haben mich aus einer sehr peinlichen Situation gerettet und ich bin Ihnen sehr, sehr dankbar dafür. Erlauben Sie, daß ich mich vorstelle“, sagt er und reicht mir seine Visitenkarte, „ich bin der Advokat Oresto Milanosi, was Sie ja übrigens schon wissen.“ Ich sage ihm, daß ich leider keine Karten bei mir habe, erfinde irgendeinen Namen, stecke die tausend Lire ein und verlasse das Zimmer.

Draußen wanke ich zu der nächsten Mauer und lehne mich an, um nicht zu fallen. In meinen Augen blitzt es vor Funken und Flammen; jetzt weiß ich, daß ich ein erledigter Mensch bin. Ich kämpfe mit aller Kraft gegen die Schwäche an, nicht aber vielleicht, weil mir am Leben noch etwas gelegen ist, sondern weil ich noch leben möchte, bis ich zu Hause sein werde. Alles weitere ist mir vollkommen gleichgültig. Ich besteige meinen Wagen und komme in die Via degli

25 Jahre Düsseldorfer Schauspielhaus.



Louise Dumont.
Gustav Lindemann.
Das Schauspielhaus in Düsseldorf.

Unter der Leitung von Louise Dumont und Gustav Lindeman begeht das Düsseldorfer Schauspielhaus in diesen Tagen sein 25jähriges Bestehen. Die heute 68jährige Louise Dumont, einst eine der ganz großen Tragödinnen, deren Wirkungsstätten das Wiener Burgtheater, das Stuttgarter Hoftheater, das Deutsche Theater in Berlin waren, gründete 1905 gemeinsam mit ihrem Gatten Gustav Lindemann als Pflegestätte dramatischer Stilkunst das Düsseldorfer Schauspielhaus, das bahnbrechend für die moderne Theaterkunst im Rheinland gewirkt hat.

ANNEMARIE

Roman von Mary Misch

31. Fortsetzung.

Wo blieb denn die Annemarie? Man läßt doch einen Gast nicht so allein sitzen. Ha, jetzt hatte er es! Eine Pfeife, das war es. Die Pfeife fehlte ihm. Das fehlte auch dem Stübchen. Es roch nach Lavendel. In dieser Weiberluft konnte keine kräftige Mannesbrust atmen. Nun dampfte Anton aus Leibeskräften. In alle Ecken blies er blaue Wolken und trieb die Weiberluft fort. Das half. Jetzt war ihm wohler.

Die Hände in den Hosentaschen, die Pfeife im Mund, schlenderte er hinaus und stieg die schmale Holzstiege hinauf auf den Boden. Er wollte sich das Gerümpel einmal ansehen; denn ein Gerümpel war es, bei Gott. In den leeren Dachkammern klafften die Wände, die Dielen faulten vom ewigen Hereinnregnen. Antons Stimmung verschlechterte sich wieder. Es war doch recht fatal, in der Baracke da wohnen zu müssen. Der Anton Kraps im Leineweberhäuschen! Man mußte sich wirklich schämen. Nach einem Blick in die Rauchfangkammer, ein kleines, dunkles Loch, dessen Anblick eine schmerzlich-heitere Erinnerung in ihm weckte, schmunzelte er aber doch. Das ließ sich eher sehen. Der ganze Kamin voll Würste und Schinken, er schnalzte mit der Zunge bei dem appetitlichen Anblick.

Dann stieg er wieder hinunter, und nun war auch Annemarie da, mit feuerroten Wangen und verlegenem Lachen. Sie merkte, daß er Umschau gehalten hatte, und schämte sich ihrer Armut. Aber nun solle er in den Keller mitkommen, da sei etwas zu sehen. Triumphierend zeigte sie ihm ihre Schätze. Gemüse im Sand vergraben — Anton mußte jeden einzelnen Kopf bewundern —, Blaukraut, Wirsing, gelbe und rote Rüben, Kartoffeln, eine ganze Ecke voll; oh, sie hatte Vorrat gesammelt: Anton solle nur das Fäßchen mit Sauerkraut anschauen, das sie selbst gehobelt und eingemacht hatte. Hm!

Antons Interesse wuchs bei jedem Kohlkopf. Oben die Schinken und die Würste, unten die Gemüse. Zu verhungern brauchte man also vorläufig nicht. Und das war doch die Hauptsache. Wohlwollend klopfte er seiner Annemarie das freudig erregte Gesichtchen. Er war zufrieden mit ihr. Es war wirklich soweit ganz nett, und wenn sie die Vorräte nicht ausgehen ließ, konnte man der Zukunft ruhig entgegensehen.

Nachmittags machte sich Anton nach Bergau auf, zu einer Rundreise bei den Kunden seines Vaters. Seine Hoffnung, daß man ihn dem bewährten Meister vorziehen würde, war nicht groß, aber wie es in Wirklichkeit kam, das übertraf seine schlimmsten Befürchtungen.

Spät abends — Annemarie wartete schon ungeduldig mit dem Essen — kam er erschöpft und blaugefroren zurück; ohne Arbeit. Mit wutverzerrtem Gesicht berichtete er der erschrockenen Annemarie. Beim Apotheker war er gewesen, da hatte die Dienstmagd, die dumme Gans, als sie ihn erkannte, die Tür zugeworfen; und als er nochmals läutete, kam der Herr Apotheker heraus und fragte ihn, ob er „ausgebrochen“ sei! Auf die Bitte um Arbeit habe er kurz mit mit dem Kopfe geschüttelt und „Auch noch?“ gemurmelt. Der Kaufmann Laible, zu dem er dann gegangen, hatte ihn im Laden stehenlassen; und der Assessor Wimmer, der sonst immer Späße machte und freundlich war, musterte ihn heute sehr ernsthaft, und sagte: Ja, ja, Herr Meister, der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht. Arbeit hatte er keine, so wenig wie alle die anderen, bei denen Anton noch anzufragen den Mut hatte.

Ardioni: der Sommernebel hat sich noch dichter auf die Stadt gesenkt. Die Laternen brennen schon, aber die Lichter flackern so trüb, als wären sie umflort — oder sinds meine Augen, die nicht mehr sehen? Als ich eintrete, sagt meine Frau: „Weißt du, daß es schon neun Uhr ist?“ — „Ja, neun Uhr“, gebe ich mechanisch zur Antwort. „Wann werden wir denn heute essen?“ — „Jetzt.“ Ich gehe in das Schlafzimmer, wühle in meinem Kasten und komme

Sejmmarschall Daszynski.



wieder ins Speisezimmer zum Abendessen. Wir sitzen einander gegenüber wie täglich, es fehlt aber der Sessel, auf dem uns Frick immer Gesellschaft leistet. Ich kann nicht essen. Ich schaue meine Frau an und sage ihr: „Wo ist Frick?“ — „Frick?“ erwiderte meine Frau rasch, damit ich die Lüge nicht merke, „Frick war heute in der Stadt mit mir. Ich war ausgegangen, um etwas Krepp zu kaufen und als ich in die Via della Merodo kam, verlor ich ihn aus den Augen. Er wird schon zurückkommen.

Darauf zog ich aus der Tasche meinen Revolver und feuerte sechs Schüsse gegen sie ab, doch schon beim zweiten war sie tot.

„Und die tausend Lire?“ fragte einer der Geschworenen.

„Viel Leute liefen zusammen. Die Frauen ganz fassungslos, rangen die Hände und jammerten nur immer: „So jung, so schön!“

Es dauerte nicht lange, bis man mich holen kam, denn das Polizeikommissariat ist dort in der Nähe. Zwei Polizisten erschienen, geführt von einem dritten, einem mageren braunen. Während sie mich fesselten, sagte ich: „Warten Sie!“ Ich entnahm meiner Tasche die tausend Lire und überreichte sie dem Führer, indem ich ihn aufmerksam machte, dies Geld sei für das Begräbnis meiner Frau bestimmt.

*

Die Geschworenen sprachen ihn frei.

Autor. Uebersetzung aus dem Italienischen.

Der Mann und das Mädchen.

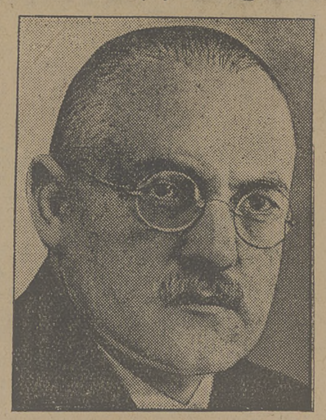
Von Otto R. Gervais.

Sie ist ein Giulietta-Typ, könnte soeben aus einer Erzählung Boccaccios entsprungen sein. Ein Mann steht neben ihr, ein schöner, starker, großer Mann, dem sie kaum bis zu der Brust reicht. Ihr ganzes, kleines, zierliches Persönchen wippt und vibriert, als sie akzentuiert betont zu ihm spricht: „Na ja, mein Lieber, dann hätten wir uns wohl nichts mehr zu sagen!“ Es ist eine schreckliche Phrase für Abschlüsse von Liebesverhältnissen, aber in diesem Mädchenmund wird die Banalität dieses Satzes zu einem peitschenden Schlag. Sie bemerkt noch die Wirkung auf den Menschen an ihrer Seite, dann will sie gehen. Im Vorüberschreiten nickt sie dem Fassungslosen zu wie eine entthronte Königin, biegt dann in die Promenade ein.

Jetzt geschieht das Merkwürdige, Unwürdige, Traurige und Beschämende: der kraftvoll gebaute junge Mensch eilt ihr nach, holt sie ein, baut sich vor ihr auf, ringt die Hände, beschwört, bettelt, fleht, stammelt Versprechungen und irres, wirres Liebeszeug, sieht sich um, ob er im Dämmerlicht unbeobachtet ist... Jeder fühlt: ein Mann erniedrigt sich hier vor einem kleinen, unbedeutenden Mädchen. Ein Pfiff ertönt, die beiden horchen. Er richtet sich auf, wischt über die Augen... Als es ruhig bleibt, beginnt wieder der dumpfe Schwall seiner Worte, in den ihr helles, nervöses, künstliches Lachen schallt. Es wird stiller. Im Kies hört man noch das Kratzen ihrer Stockspitzen. Vielleicht malt sie ein Herz in den Sand mit einem Pfeil (ihrer vorhergehenden Abschiedsphrase würde auch dieses „Symbol“ entsprechen) und zertritt lächelnd ihr Ornament, wenn sie seine Blicke darauf ruhen sieht. Schließlich wird sie gelangweilt tun, ihm vorschlagen, siee in ein Cafe zu führen. Bei Sahnetörtchen und Likör wird er sich erlauben, wieder ihre Fingerspitzen zu küssen. Sie wehrt indigniert ab: „Naja, mein Lieber, nun weißt du wenigstens, wie wir stehen“, und dieser große Mensch wird schließlich zufrieden sein, wenn

—:=:—

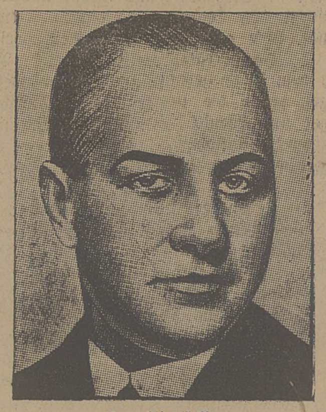
Geheimrat Bosch erhält die höchste Auszeichnung deutscher Technik auf der Tagung des Vereins deutscher Ingenieure.



Geheimrat Prof. Dr. Carl Bosch,

der Vorsitzende des Vorstandes der J. G. Farbenindustrie, erhielt auf der Hauptversammlung des Vereines Deutscher Ingenieure in Wien die goldene Grashof-Denkmünze, die höchste Auszeichnung, die von der deutschen Technik für bedeutsame Leistungen auf dem Gebiete des Ingenieurswesens vergeben wird. Bosch hat in hervorragender Weise den Maschinenbau in der chemischen Industrie gefördert.

Um ihn entstand die Krise des Kabinetts Schober.



Dr. Strafella,

auf dessenn Ernennung zum Leiter der österreichischen Bundesbahnen der Vizekanzler Vaugoin beharrte, obwohl Strafella in einem Beleidigungsprozeß bezeugt wurde, daß er sich in Spekulationen „unkorrekt und unsauber“ benommen habe. Bundeskanzler Schober wendete sich mit allen Mitteln gegen diese Ernennung.

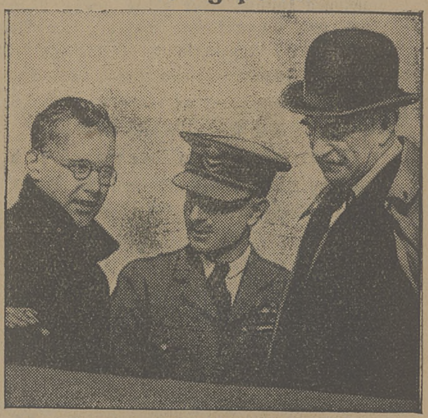
Sowjetbotschafter Krestinskis Abschiedsbesuch beim Reichspräsidenten.



Sowjetbotschafter Krestinski,

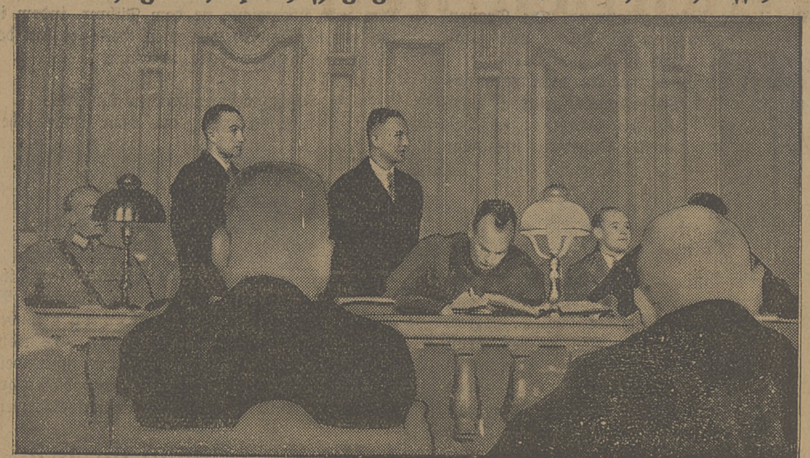
der auf den Posten des stellvertretenden Volkskommissars für auswärtige Angelegenheiten nach Moskau berufen wurde, begibt sich in das Reichspräsidentenpalais, um Reichspräsident von Hindenburg sein Abberufungsschreiben zu überreichen.

Der deutsche Pilot Lusser gewinnt den belgischen Königspokal.



Der belgische Luftfahrtminister (rechts) gratuliert dem Stuttgarter Piloten Robert Lusser, der auf seiner Klemm-Maschine aus dem diesjährigen Sporflugzeugwettbewerb um den belgischen Königspokal wiederum als Sieger hervorging, nachdem er schon die beiden letzten Wettbewerbe gewonnen hatte. Mit diesem dritten Sieg hat Lusser den Pokal endgültig in seinen Besitz gebracht.

Der Reichsgerichtsprozeß gegen die Ulmer Reichswehroffiziere



Die Angeklagten während der Verhandlung vor dem Reichsgericht. — Stehend: Hans Ludin und Richard Scheringer, zwischen den beiden Verteidigern sitzend Hans Friedrich Wendt. (Die erste jemals im Reichsgericht während eines Hochverratsprozesses gemachte Aufnahme).

Vor dem Reichsgericht in Leipzig findet der Hochverratsprozeß gegen die Ulmer Reichswehroffiziere Ludin, Scheringer und Wendt statt, die den Versuch machten, in der Reichswehr nationalsozialistische Zellen zu bilden, um die Verfassung des Deutschen Reiches gewaltsam zu stürzen.

---

er neben ihr sitzen darf und zuschauen, wie sie den Mocca geziert und von anderen abgeguckt schlürft.

Er ist ihr verfallen durch jene Bindungen, die man wohl im allgemeinen als „hörig" bezeichnet. Sie darf mit ihm spielen wie das Kind mit dem Bernhardiner-Hund, sie darf ihn betrügen, ihn quälen und peinigen bis aufs Blut, er wird nur immer mehr in seine eitle Liebe verstrickt. Zu ihr drängt es ihn, die ihm „nichts mehr zu sagen" hat, die er langweilt, die Herzen in den Sand malt und sie wieder auslöscht mit dem kleinen, tanzenden Füßchen.

*

Das Paar fiel im Kurort auf. Wir hörten von ihm als einem nicht unbekannten Chemiker sprechen. Von ihr wußte der Klatsch nichts zu berichten. Doch: sie stehe auch dem Kapellmeister des Bades nahe. Näher als sich „gehörte", meinten die Damen. Jedenfalls mußte sie ihn mit Takt und Geschmack hintergehen, weil „man" nichts Positives zum öffentlichen Anstoß nehmen konnte. Der große, schöne Mann ließ sich von ihr auf jede Matinee, jede Reunion, jeden Ball und in alle Theateraufführungen leiten. Er saß dann bleich und teilnahmslos da, achtete nur auf sie, die ihm nun doch „gehörte". Bis sie eines Tages verschwunden war. Der Dirigent der Kurkapelle auch. Ihr Abschiedsbrief an ihn wurde dadurch bekannt, daß der Chemiker in den Weinstuben die Zeilen in betrunkenem Zustande (vorher lehnte er jeden Tropfen ab) zitierte. Jeden Abend. Die Kurgäste lernten ihn auswendig.

„Mein Lieber," so ungefähr lautete er, „mein Lieber, Du glaubst doch selbst nicht, daß ich einen Mann lieben kann, der auf der Promenade Kniefälle vor mir macht. Nein, Du, das kann ich nicht vertragen. Du bist kein Kerl. Komme bitte nicht nachgereist, ich möchte Dir weitere Demütigungen ersparen."

Er reiste ihr doch nach, als er vom Portier erfuhr, wohin sie das Gepäck beordert hatte. —

Später brachten dann die Zeitungen einen mißglückten Mordversuch an dem Entführer-Kapellmeister und den Freispruch des Attentäters mit dem Epilog, das Paar, das kleine Mädchen und der große starke Mann, hätten sich im Gerichtssaal umarmt.

Er wird sie geheiratet haben. Sie wird ihn ganz zerstören, weil sie eine Giulietta ist, ein Wesen ohne Beständigkeit oder auch nur Bestand.

Der Heringsfang in vollem Betrieb.



Ein typisches Bild von der deutschen Nordseeküste zur Zeit der Heringsfischerei: Die Verfrachtung der Heringsladungen. Um diese Zeit hat an der deutschen Nord- und Ostseeküste der Haupt-Heringsfang begonnen. In den Exporthäfen stauen sich Riesenladungen von Heringen, die mit Schleppnetzen und Fischdampfern an Land gebracht wurden, um verfrachtet und in alle Teile der Welt versandt zu werden.

ANNEMARIE

Roman von Mary Misch

32. Fortsetzung.

Denn Mut gehörte dazu. Einer wie der andere behandelt ihn so eigentümlich abweisend, halb verächtlich, halb drohend, daß Anton das Herz im Leibe stillzustehen drohte vor heimlichem Entsetzen. In den Zeitungen hatte er oft genug gelesen, daß jemand boykottiert wurde — wollte man es jetzt mit ihm so machen? Wenn man ihm so lange keine Arbeit geben wollte, bis der richtige Verbrecher gefunden war, dann konnte er ja schließlich zugrunde gehn.

Der Teufel mochte die ganzen Bergauer holen! Ehe er noch einmal zu ihnen betteln ging, wollte er tausendmal lieber verhungern. Dies und noch vieles andere stieß Anton wutentbrannt hervor, während er seine Suppe auslöffelte.

Annemarie saß mit verstörten Augen dabei, und wußte nicht, womit sie ihn trösten sollte. Es war gar zu schrecklich, was er erzählte; und ach, sie hätte noch manches hinzufügen können, was sie seit der unglücklichen Geschichte schon hatte erfahren müssen. Aber sie schwieg, um Anton nicht noch mehr aufzuregen. Doch sie nahm sich vor, gleich morgen ihrerseits fortzugehen und sich Waschstellen zu suchen; ihr würde man gewiß Arbeit geben, schon um der verstorbenen Mutter willen, die bei allen beliebt gewesen war. Und wenn sie verdiente, konnte Anton feiern, bis in Gottes Namen seine Unschuld an den Tag kam.

Dieser heroische Entschluß, der am Abend so leicht zu fassen gewesen, wurde Annemarie in der Ausführung recht sauer. Wohl hatte sie zwei Waschtage erobert, aber bei fremden Leuten, die erst hergezogen waren und sie nicht kannten. Die anderen wiesen sie kurz und bündig ab. Nein, sie hätten nichts zu waschen, nein, um Himmels willen nicht; oder: Waschen wollen Sie bei uns? Schreiben Sie nicht lieber? Und in dieser Tonart weiter, bis Annemarie die Tränen nicht mehr hinunterschlucken konnte, und um die Mittagszeit ganz verzweifelt nach Hause stürzte.

Anton lachte, als sie so fassungslos heimkam; er hatte es nicht anders erwartet. Da, wo man ihn abends hinauswarf, mußte man morgens auch vor seiner Frau die Tür zumachen, das war ganz in der Ordnung. Man hatte sie beide „boykottiert" — das Wort gefiel Anton — und Annemarie sollte nur recht genau aufpassen, wenn er ihr jetzt den Sinn dieses vielsagenden Wortes verdeutschte, sie wüßte dann gleich, wie sie in Zukunft daran seien. Es hieße so viel als: nichts mehr mit ihnen zu tun haben wollen; ihnen keine Arbeit geben; sie nicht mehr als anständige, unbescholtene Leute zu behandeln; sie links liegen zu lassen, und wenn sie gleich vor aller Augen kaputt gingen. Das bedeute es!

Annemaries Tränenstrom hörte auf zu fließen, so entsetzt war sie über Antons Miene. Aber freilich, es war ja genug des Unheils gekommen, um einen Menschen außer Rand und Band zu bringen, und alles durch sie. Es war kein Wunder, wenn er schließlich auch sie verwünschte, wenn er es bereute, sich so Fürchterliches mit ihr aufgeladen zu haben. Oh, es war schrecklich, schrecklich. Gestern waren sie noch so vergnügt gewesen, und jetzt...

Fortsetzung folgt.

Sportnachrichten

Fußball

Länderkampf

Deutschland — Ungarn 5 : 3.

Vor 45 000 Zuschauern feierten die Deutschen in Dresden einen bejubelten Sieg. Die Ungarn waren technisch überlegen und führten zur Pause 3 : 0. Sie glaubten, daß ihnen nichts mehr passieren kann, täuschten sich aber arg darin, denn die Deutschen gingen energisch zur Offensive über und holten nicht allein die drei Tore auf, sondern schossen noch zwei weitere jubelnd begrüßte Tore. Für die Ungarn skorten Ströck und Takacs (2), für Deutschland Hofmann (Dresden), Hoffmann (München), Lachner und Hoffmann.

Fußballkampf Deutschland — Ungarn.



Links: Kreß, der ausgezeichnete Frankfurter Verteidiger. Mitte oben: R. Hofmann-Dresden, der oftbewährte Stürmer; rechts: Heidkamp, linker Läufer der deutschen Mannschaft. Mitte unten: Takacs und Turay, zwei Stützen der ungarischen Mannschaft.

Länderkampf

Ungarn — Tschechoslowakei (Amateurcup) 4 : 1.

Auf total durchweichtem Boden trugen in Budapest die Amateurmannschaften Ungarns und der Tschechoslowakei ihren Länderkampf aus, den die Ungarn dank ihrer besseren Taktik verdient gewannen. In der ersten Hälfte schossen Kranda (Tsch.) und Pusztali (U) die beiden Treffer. Nach der Pause waren Szusz 2, Regös und Györy für Ungarn erfolgreich, 4500 Zuschauer. Schiedsrichter Frankenstein.

Drei Länderkämpfe Schwedens.

Schweden trug an drei Fronten Länderkämpfe aus, von denen 2 unentschieden endeten und einer verloren wurde. In Lüttich spielte Schweden gegen Belgien 2 : 2 (1 : 1), in Stockholm gegen Polen 0 : 3 (0 : 2) und in Helsingfors gegen Finnland 4 : 4.

Mitropacupspiel Sparta — Ambrosiana 2 : 2.

In Mailand trat Sparta Prag im Semifinale des Mitropacups für Professionals gegen Ambrosiana an. Die Sparta konnte ein Unentschieden herausholen und hat die beste Hoffnung im Retourspiel auf eigenem Boden siegreich zu bleiben und ins Finale aufzurücken. Die Tore für die Prager schoß Koscialek, für die Italiener Ferrantoni. Schiedsrichter Langenus (Belgien).

Tennis

Indien gegen England.

Eine indische Tennismannschaft, die gegen England 2 : 7 unterlag, triumphierte in Gleneaglos über Schottland mit 7 : 3. Fyzee und Frl. Sandison spielten in der Mannschaft der Sieger.

Karl Kozeluh auch im Doppel geschlagen.

Karl Kozeluh mußte in New York auch im Doppel eine Niederlage einstecken. Favoriten waren hier Kozeluh — Najuch, die Snodgrap —Crwig mit 6 : 1, 6 : 2, 6 : 3 ausgeschaltet hatten. In der Schlußrunde unterlagen sie jedoch gegen Richards — Kinsey 6 : 2, 15 : 13, 7 : 5.

—:=:—

Leichtathletik

Tolan geschlagen.

Der Negersprinter Eddie Tolan mußte in Toronto zwei Niederlagen durch seinen Landsmann Simpson einstecken, der über 100 Yards in 9.7 und über 220 Yards in der kanadischen Rekordzeit von 20.9 Sek. jedesmal siegreich blieb.

Die neuen Tennis-Berufsmeister



Der neue deutsche Meister der Berufsspieler, der Franzose Plaa. Rechts unten: Der neue Weltmeister Vincent Richards.

In dem Berliner Tennisturnier um den Titel des „Meisters der Berufsspieler" gelang es dem Franzosen Plaa nach schwerem Kampf den Deutschen Nüßlein zu schlagen und den Titel des deutschen Meisters zu erringen. Bei den zu gleicher Zeit ausgetragenen Weltmeisterschaften der Tennislehrer in Forest Hills (Amerika) siegte der Amerikaner Vincent Richards über den Titelverteidiger Karl Kozeluh.

Das Nurmifest in Berlin.



Järvinen,
der finnische Weltrekord-Speerwerfer siegte auch bei dem Nurmifest in Berlin. Der deutsche Meister Maeser blieb mit seinem Wurf 5 Meter hinter Järvinen zurück.

Das 5000 m-Rennen, das Nurmi überlegen gewann. Das Feld unterwegs: Petri führt noch vor Diekmann und Nurmi.

Herausgeber: Alfred Jonas, Bielsko. — Eigentümer und Verleger: Red. C. L. Mayerweg, Bielsko. — Druck: „Rotograf", Bielsko.
Verantwortl. Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.